



▲ Die Priesterbaracke im KZ Dachau. Rechts: Gottesdienst in der Lagerkapelle im Priesterblock von Dachau im Jahr 1942. Teilnehmer tragen Gefangenenumkleidung mit großen weißen Kreuzen auf dem Rücken. Im Hintergrund zelebriert ein Priester die Heilige Messe. Fotos: KNA

Heimliche Wunder in der Hölle

Im KZ Dachau befand sich das größte Priestergefängnis der Geschichte

In Dachau war seit 1933 die „Mörderschule der SS“ angesiedelt. Und bald auch das größte Priestergefängnis der Geschichte: Das KZ war die Hölle. Aber eine, in der sich auch Wunder ereigneten. Heimlich.

Nur zwei Monate, nachdem die Nationalsozialisten 1933 an die Macht gekommen waren, nahmen sie in Dachau ihr erstes Konzentrationslager in Betrieb. Dort lernte die SS, wie man den Terror am effektivsten organisiert. Als das Lager am 29. April 1945 von US-Soldaten befreit wurde, wogen etliche Häftlinge kaum mehr als 40 Kilogramm.

Anfangs für politische Gefangene geschaffen, wurden später auch Zeugen Jehovas, Homosexuelle, Sinti und Roma inhaftiert. Ab 1940 pferchte die SS im Dachauer „Priesterblock“ Geistliche aus ganz Europa zusammen, um die 2800 aus 20 Ländern, unter ihnen Hermann Scheipers. „Das Böse war in Dachau, das irrational Böse“, sagte der Münsteraner Priester einmal. Und doch habe er in dieser Hölle die rettende Nähe Gottes sehr häufig gespürt. Scheipers war der letzte Überlebende des Priesterblocks. Er starb 2016.

Dachau ist wie Auschwitz ein Synonym dafür, zu welcher Bestialität Menschen fähig sind. Aber das KZ war auch ein Ort kleinerer und größerer Wunder. Einige wirken bis heute nach. Am dritten Adventssonntag 1944 ist das KZ Schauplatz einer der ungewöhnlichsten Priesterweihen der Geschichte. Der 29 Jahre alte Kandidat Karl Leisner

ist schwer lungenkrank und bereits vom Tod gezeichnet (siehe Bericht rechts). Um die Wächter abzulenken, spielt vor der Kapelle ein Häftling Geige.

An dem historischen Ereignis nimmt auch der polnische KZ-Häftling Kazimierz Majdanski teil. Polnische Priester wie er dürfen eigentlich nicht zu den Gottesdiensten. SS-Ärzten dienen sie bevorzugt als Versuchsobjekte. Sie werden mit Malaria infiziert oder in Unterdruckkammern künstlich den Bedingungen unterworfen, denen Kampfpiloten bei Abstürzen aus großen Höhen ausgesetzt sind.

Majdanski erhält Eiter in den Oberschenkel gespritzt. Er überlebt die Infektion nur, weil ihm ein deutscher Pfleger heimlich ein Gegenmittel verabreicht.

1975 kommt es vor dem Münchner Schwurgericht zum Prozess

gegen den einstigen Peiniger des Priesters, den ehemaligen Sturmabführer Heinrich Schütz. Er konnte nach dem Krieg jahrzehntelang unbehelligt als Internist praktizieren.

Majdanski, inzwischen Bischof, reist als Hauptzeuge an und gibt zu verstehen, dass ihm jedes Rache-motiv fremd sei. Schon vor Jahren habe er allen Beteiligten verziehen. Dann geht er auf den Angeklagten zu und reicht ihm die Hand mit den Worten: „Mein Herr, wir können uns doch in die Augen sehen.“

„Engel von Dachau“

Der KZ-Häftling Nummer 26147 erhält von seinen Mitgefangenen den Spitznamen „Engel von Dachau“, und das nicht nur wegen seines Vornamens. Engelmar Unzeitig, ein mährischer Ordensmann,

nimmt sich selbstlos derer an, die in der Lagerhierarchie ganz unten stehen: russische Kriegsgefangene.

Während Hitler einen erbar-mungslosen Feldzug gegen die Sowjetunion führt, teilt Unzeitig mit Rotarmisten seine karge Essensration und rettet so einige vor dem Hungertod. Er lernt ihre Sprache und bringt ihnen heimlich das Evangelium nahe.

Als in der russischen KZ-Baracke wenige Monate vor Kriegsende eine Typhusepidemie ausbricht, meldet sich Unzeitig mit 19 anderen Priestern freiwillig zur Krankenpflege. Wenige Wochen später erliegt er selbst der Seuche. Deshalb wird der 2016 seliggesprochene Pater auch „ein deutscher Maximilian Kolbe“ genannt.

Und dann sind da noch die wundersamen Früchte des oberbayerischen Landpfarrers Korbinian Aigner. Treue Seelen aus seiner Gemeinde Hohenbercha bringen dem Bauernsohn Äpfel ins KZ. Die Kerne setzt der obstkundige Aigner zwischen den Baracken heimlich in die Erde. Wider alle Wahrscheinlichkeit geht die Saat auf. Aus einem Verzweiflungsakt entstehen neue Sorten.

Nach seiner Flucht bei einem Todesmarsch kann Aigner in Hohenbercha vier Sämlinge in Empfang nehmen, wo sie in seinem Garten heranreifen: Der Pfarrer nennt sie schlicht KZ-1 bis KZ-4. Nummer drei trägt seit 1985 seinen Namen: Der Korbiniansapfel wird im Erdinger Land, Aigners Heimat, bis heute angebaut. Christoph Renzikowski



▲ Heute ist das ehemalige Konzentrationslager bei München eine Gedenkstätte.

ZUM 75. TODESTAG

„Sieger in Fesseln“

Karl Leisner empfing seine Priesterweihe 1945 heimlich im KZ Dachau

„Segne auch, Höchster, meine Feinde!“ – so lautet der letzte Tagebucheintrag von Karl Leisner am 25. Juli 1945. Keine drei Wochen später stirbt er, geschwächt vom langen Leiden im KZ Dachau, im Sanatorium Planegg.

Es ist der 12. August 1945. Kurz vor 5 Uhr morgens wird der schwerkranke Karl Leisner (1915 bis 1945) etwas unruhig. Der bei ihm am Bett im Sanatorium Planegg bei München wachende Priester betet die Sterbegebete und reicht ihm das Kreuz zum Kuss. Sein Gegenüber versteht, betet mit und reicht die Hände zum Abschied. Bald wird der Atem kurz und schwach.

Auch die Mutter und die drei Schwestern sind dabei und „begleiten seine Seele über die Schwelle des anderen Lebens, wo er die Herrlichkeit Christi schauen soll, die er in seinem kurzen und doch so starken Leben so geliebt, die er immer und überall darstellen wollte“. Mit diesen Worten hält der Jesuit Otto Pies (1901 bis 1960) die letzten Minuten des 30-jährigen Leisner fest. Als sein geistlicher Begleiter war er ihm im KZ Dachau zur Seite gestanden.

1940 war Leisner wegen „staatsfeindlicher Äußerungen“ inhaftiert worden, der NS-kritische Ordens-

mann ein Jahr darauf. Der Pater hatte mit dafür gesorgt, dass der junge Diakon am 17. Dezember 1944 die ersehnte Priesterweihe empfangen konnte. Diese ging in die Annalen ein als die einzige, die jemals in einem KZ der Nationalsozialisten stattfand.

Die Geistlichen im Priesterblock kannten den Insassen mit der Nummer 22356 gut. Vor allem wussten sie um seine instabile Gesundheit. Als er wieder einmal sehr kränkelte, kommentierte dies ein Insasse mit den Worten: Jetzt müsse nur bald ein Bischof eingesperrt werden, damit Karl noch zu seiner Weihe kommen könne. Dies geschah wundersamerweise in Person des Bischofs von Clermont, Gabriel Piguet.

Bischofsstab aus Holz

Heimlich wurden in den Lagerwerkstätten Bischofsgewänder und eine Mitra angefertigt. Ein Russe schmiedete in der Schlosserei einen Bischofsring. Ein Benediktiner schnitzte aus Holz einen Hirtenstab mit der Inschrift „Victor in Vinculis“ (Sieger in Fesseln). Mit Hilfe einer Ordensschwester gelang es, die benötigten Dokumente herbeizuschaffen: die Weiheerlaubnis von Leisners Heimatbischof Clemens August Graf von Galen und die Zustimmung des Münchner Kardinals Michael von Faulhaber.

Am 26. Dezember konnte sogar noch die Primiz stattfinden, bei der Pies für den Freund die Predigt hielt. Leisners evangelische Stubenkameraden überraschten im Anschluss mit einer Festtafel, für die sie die Sachen im Lager geliehen und erbettelt hatten: vom Porzellan bis zu Kaffee und Kuchen.

Bei seiner Einweisung nach Dachau im Dezember 1940 war Leisner 25 Jahre alt. Die Gestapo hatte ihn ein Jahr zuvor in Sankt Blasien im Schwarzwald, wo er sich zur Kur aufhielt, in Schutzhaft genommen. Ein Mitpatient hatte ihn wegen einer Bemerkung zum missglückten Attentat von Georg Elser auf Adolf Hitler am 8. November 1939 im Münchner Bürgerbräukeller denunziert. Den Nazis war der Rheinländer aber schon länger ein Dorn im Auge. Ihnen missfiel seine Jugendarbeit.



Karl Leisner 1944
im KZ Dachau.

Im KZ Dachau lag Leisner die meiste Zeit auf der Krankenstation, weil seine Lungenkrankheit wieder ausgebrochen war. Für Weihe und Primiz war er von dort heimlich geholt worden. Anfang 1945 schrieb er ins Tagebuch, dass er nur noch 60 Kilogramm wiege und sich sehr schwach fühle. Der Tod hatte bereits angeklopft. Umso härter traf es ihn da, dass sein Freund Pies das Lager im März verlassen durfte.

Der aber setzte alles daran, ihn dort nach der Befreiung durch die US-Armee möglichst schnell aus der Quarantäne zu holen. Das gelang am 4. Mai. Leisner kam ins Lungensanatorium und notierte nach seiner freundlichen Aufnahme: „Der Heiland bei uns.“ Und: „Allein in einem eigenen Zimmer. Welche Seligkeit.“

Der Oberarzt erinnerte sich an einen Patienten mit einem sonnigen Gemüt. Selbst in den elendesten Situationen sei dieser fähig gewesen, seine Umgebung positiv zu beeinflussen. Doch die Lungen- und Rippenfellerkrankung, zu der im KZ noch eine Darmtuberkulose gekommen war, konnte nur gelindert, nicht geheilt werden.

Nach seinem Tod fügte es sich, dass ein ebenfalls aus Dachau befreiter Pfarrer den Leichnam innerhalb eines Trecks ungehindert durch die besetzten Zonen nach Wuppertal befördern konnte. Von dort holte ihn ein Leichenwagen am 18. August 1945 in seine Heimatstadt Kleve. Papst Johannes Paul II. sprach den Märtyrer 1996 selig. Seine letzte Ruhe fand er im Dom zu Xanten.

Barbara Just

Info

Dachau-Gedenken im Internet

Im KZ Dachau und in seinen Außenlagern waren von 1933 bis 1945 mehr als 200 000 Menschen inhaftiert. 41 500 davon starben. Als US-Streitkräfte am 29. April 1945 das Hauptlager befreiten, befanden sich noch mehr als 32 000 Gefangene auf dem Gelände. Zum 75. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers war ursprünglich ein großer ökumenischer Gottesdienst geplant. Dieser musste coronabedingt abgesagt werden. Stattdessen wurde ein kurzer ökumenischer Video-Gottesdienst im Internet übertragen. Im Mittelpunkt standen dabei Zeugnisse von Häftlingen. KNA